

Zeitschrift:	Oberberger Blätter
Herausgeber:	Genossenschaft Oberberg
Band:	- (1996-1997)
Artikel:	"Machet die linden Kogen Garaus!" : Harte gegen Linde : Parteienkämpfe in der Fürstenländer Revolution
Autor:	Kaiser, Markus
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-946613

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«MACHET DIE LINDEN KOGEN GARAUS!»

HARTE GEGEN LINDE: PARTEIENKÄMPFE IN DER FÜRSTENLÄNDER REVOLUTION

M A R K U S K A I S E R

Der «Gütliche Vertrag» zwischen Fürstabt Beda Angehrn und den revolutionären Ausschüssen unter Führung von Johannes Künzle, im November 1795 durch die Gossauer Landsgemeinde besiegt, brachte der Alten Landschaft nicht die erhoffte Ruhe. Die Revolutionäre und ihre Anhänger liessen zwar den Fürsten Beda hochleben, standen aber dem Klosterkonvent, der fürstlichen Regierung und besonders Bedas Nachfolger Pankraz Vorster kritisch oder sogar feindlich gegenüber. Ihr Ziel blieb, nach dem Muster und der Strategie der Französischen Revolution, das patriarchalische alte Staatssystem zu beseitigen.

«LINDE» DIE SCHWEIGENDE MEHRHEIT

Die Abttreuen oder *Gutgesinnten* fanden Änderungen unnötig, denn die lange, milde Herrschaft Bedas hatte dem Lande einigen Wohlstand gebracht. Viele befürworteten den Gütlichen Vertrag als moderate Staatsreform. Andere meinten, *es sei ausser 2 oder 3 Artikel der ganze Vertrag für das Land nicht werth, dass man – mit Verlaub – den Arsch daran wüsche* (so Schlosser Johann Baptist Lanter aus Steinach).¹ Die meisten kümmerte Pro und Kontra wenig; gemeinsam war das Festhalten an der hergebrachten Ordnung, der Wunsch nach Ruhe. Im Wiler, Rorschacher und Romanshorner Amt bildeten die Abttreuen die Mehrheit, ebenso in den meisten Gemeinden des Hofmeisteramts. Selbst im aufgewühlten Oberberger Amt waren sie zahlreich. Die Gegner verspotteten diese «schweigende Mehrheit» als weichgekochte *Linde*.



Politisch traten die Linden nicht unter einheitlicher Führung, sondern als Interessengruppen in den Gemeinden auf, repräsentiert durch die Oberschicht wohlhabender Bauern. Mit Gleichgesinnten ausserhalb des eigenen Dorfes oder Amtes bestand anfänglich kaum Zusammenhang. Die Linden empfanden die revolutionären Aktivitäten als Friedensstörung, und sie führten vor der Obrigkeit empört Klage gegen die vielen Rechtsübertretungen.

Der mangelnde Zusammenhalt der Linden war im traditionellen Aufbau des st.gallischen Fürstentums begründet. Im absolutistischen Staat exi-

**Bürgerrechtsurkunde der
Gemeinde Gossau für den Rorschacher
Revolutionär Joseph Anton Heer,
17. Februar 1796.
Siegel der vereinigten Gerichte Gossau
und Oberdorf. Privatbesitz.**

stierte öffentliche Kommunikation nur vertikal, zwischen dem Fürsten, den Ämtern (bzw. Obervogteien) und den Gemeinden. Die Position der Linden als «schweigende Mehrheit» war somit schlecht. Sie stützte auch die Regierung nicht, die ihrerseits kaum Mittel besass, um Recht und Ordnung durchzusetzen.

«HARTE» IN REVOLUTIONÄREM FIEBER

Anders die Revolutionäre. Während ihre Gegner sie als *Übelgesinnte* bezeichneten, nannten sie sich selbst *Patrioten* oder *Harte*. Sie bildeten eine entschlossene, straff geführte Partei um einen Kern von lediglich zehn Personen. An der Spitze standen die Urheber der Bewegung: Johannes Künzle, Josef Anton Contamin und Anton Bossart. Neben den *Drei* unentbehrlich waren der Schreiber und Propagandist Karl Justin Contamin, sowie der Advokat und Demagogue Gallus Schlumpf. Als Hauptagitatoren wirkten im Wiler Amt Carl Häfelin, im Rorschacher Amt Joseph Anton Heer und Karl Casparini, im zentralen Hofmeisteramt Jakob Anton Egger und Joseph Anton Müller.

Um sich durchzusetzen, hatten Künzle und seine Mitstreiter Verbündete gesucht, hatten das revolutionäre Fieber entfacht, es von Gossau ins Oberberger Amt übertragen, dann in die andern Ämter der Alten Landschaft. Man sammelte Unzufriedene und Benachteiligte, in der Führungsschicht ebenso wie in unteren Bevölkerungsklassen. Man schürte ihr Unbehagen und verbreitete revolutionäres Gedankengut. Versammlungen wählten die Radikalen zu Ausschüssen (Delegierten). Diese fassten echte und vermeintliche Beschwerden als *Klagpunkte* ideolo-

gieartig zusammen, propagierten sie und setzten ihre Annahme in Gemeinde- und Ämterversammlungen durch.² Höhepunkt der Kaskade von Versammlungen der Jahre 1794/95 war die Gossauer Landsgemeinde: erstmals fand sich das Volk der Alten Landschaft auf einem Platz zusammen. Die Revolutionäre hatten den Schritt zur Legalität getan.

Der Erfolg der Revolution wirkte sich nicht nur politisch aus. Eine rasche Zerrüttung des öffentlichen und privaten Lebens griff um sich. Was 1796 die Verfasser des Wiler Klaglibells geisselten, wiederholten 1797 Weltgeistliche in einer Bittschrift an den Fürsten.³ Es habe das Verderbnis der Siten Wurzlen geschlagen, die Verachtung gegen hl. Dinge und religiöse Gebräuche, die Feindschaften zwischen Fractionen und Familien, zwischen Vätern und Kindern, kurz eine Verwüstung, die nicht blos Sittenlosigkeit genannt werden kan, nicht blos Unehrerbietigkeit gegen alle Gewalten, gegen götl. und menschl. Gesetze, sondern eine wütthende Verachtung derselben, mit Äusserungen und Ausdrücken, die unerträglich sind. Es ist eine furchtlose, ausgeschamte, nur Jacobinern eigene Frechheit, eine Ruhe hassende Zügellosigkeit, eine nur durch ihr eigenes Unvermögen zurückgehaltene Empörungssucht. Eine kleine Partie herrsche über die grössere, und wer sich nicht beugen wolle, werde verfolgt.

«NEUMODISCH-GESETZLICHE GEMEINDEVERSAMMLUNGEN»

Auf dem Weg zur Macht gingen die Harten wenig demokratisch vor. Wer sich gegen sie stellte, wurde bedroht und zum Schweigen gebracht. Das zeigte sich auch, als im Februar 1796

die ersten *neu-modisch-gesetzlichen* Gemeindeversammlungen gehalten wurden. Diese hatten auf Grund des Gütlichen Vertrags die Gemeindevorgesetzten zu wählen, bis dahin ein Vorrecht der Obrigkeit. Das Resultat war ein politischer Erdrutsch: nahezu alle Gemeinden wählten Revolutionsausschüsse als H äupter.

Wie es dabei zuging, berichtete Pater Sigisbert von Arx dem noch immer in Ebringen verbannten Mitbruder Pankraz Vorster. P. Sigisbert schrieb, die tägliche Erfahrung zeige, dass *durch die freye Ammann- und Richterwahl viele der schlechtesten Kerls und die infamsten Spitzbuben ans Brett kommen*. – Bis jetzt ist fast keine Gemeind gehalten worden, wo nicht diese saubere Scene sichtbar vorgegangen wäre. Immer wurden einig e zu Vorgesetzten und Richtern gewählt, die sich bis dahin durch Aufwiegeln, Toben und Lärmenmachen besonders hervorgethan hatten, und deren gantzes Verdienst darin besteht, dass sie ohne Furcht und Scheue das unterdessen fortgetrieben haben. – Alte biedere Ehren-Männer wurden auf die Seyte gesetzt, und anstatt ihrer Schurken und Tröhler gewählt. Die Andwyler erwehlt einen jungen groben Ausschuss zu einem Ammann. Man habe auch bemerkt, dass so oft eine Gemeinde irgendwo gehalten wird, die giftigsten und bösesten Kerls von andern Gemeinden dahin eilen, um ihre Spiessgesellen aufzumuntern, nur ohne allen Respect darein zu eilen, um jene empor zu heben, die es mit ihnen halten.⁴

In Gossau, wo Künzle die Versammlung überlegen beherrschte, ging es relativ ruhig zu. Er machte dem anwesenden Obervogt Angehrn Komplimente, liess Johann Anton Contamin zum Ammann wählen und den Mit-



Schlägerei zwischen Harten und Linden im Kornhaus Rorschach.
Illustration aus dem Rorschacher Neujahrsblatt 1954.

streitern Heer, Casparini, Egger, Müller, Häfelin und Schlumpf das Gemeindebürgерrecht verliehen, ohne dass er hierzu gesetzlich berechtigt gewesen wäre.

STRAUBENZELLER HAUPTMANNWAHL: GEWALT UND EINSCHÜCHTERUNG

Die Ammannwahlen führten in Wittenbach zu hitzigen Diskussionen, in Rorschach zu einem Tumult. Am schlimmsten ging es in Straubenzell zu. Hier waren die Harten besonders radikal darin, nur von den Gaiserwaldern übertrffen. Der Hauptanführer, Franz Josef Boppart vom Lehn, gehörte zu jenen Unzufriedenen aus der Oberschicht, die anfänglich das bevorzugte Ziel der Agitation aus Gossau waren. Mit Erfolg: trotz seines Alters gebärdete sich der 1747 Geborene wie ein jugendlicher Heisssporn. Der Hauptgrund für seinen Grimm gegen Kloster und Regierung lag weit zurück.

Als P. Iso Walser 1770 den Kapellenbau in Schönenwegen plante, gehörte Boppart zur Opposition, die den Offizial grob beschimpfte, die Obrigkeit verspottete und deswegen hart bestraft wurde. Der Nachkomme einer Hauptmannsdynastie galt fortan als ehrlos, war geächtet als einer *der schon einmal den Kopf verwirkt hatte*, und konnte zu keinem der Gemeindeämter ernannt werden.⁵

Um die Mehrheit zu erringen, wollten die Straubenzeller Harten auch die nicht stimmberechtigten Hintersassen und Knechte zur Wahl zulassen. Statt des Hauptmanns wünschten sie einen Ammann, um die Hauptmannschaft Straubenzell in eine Gerichtsgemeinde umzuwandeln und mit Gaiserwald und Bernhardzell zu vereinigen. Damit hätte man sich vom Hofgericht in der Pfalz gelöst, dem die Hauptmannschaften im Hofmeisteramt unterstanden. Die Ausschüsse wollten die Verschmelzung durch Volksbeschluss erzwingen. Fürstabt Beda untersagte die

56 Versammlung.⁶ Diese trat trotzdem zusammen, hielt an der Forderung fest, musste aber ohne Beschluss auseinandergehen. Nun verhinderten die verärgerten Harten die ordentliche Wahlgemeinde: Hauptmann Hans Jörg Wetzel hatte sie einberufen, ohne die örtlichen Ausschüsse zu fragen. Das sei widerrechtlich, liess auch Landesausschuss Müller von St. Georgen verlauten. Wetzels Meinung über den Landmajor war kurz: Wenn ihn der Major aufböte, hiesse er ihn – mit Verlaub – in Hindern blasen.⁷

Auf Geheiss des Fürsten wurde eine neue Wahlgemeinde angesetzt. In einer scharfen Deklaration an die Straubenzeller bekräftigte Beda, er werde nie zugeben, dass aus einer oder mehreren Gemeinden des Hofgerichtes Ammannschaften gemacht werden. Die Gemeinde sei ohne weiteres abzuhalten, wo sich die Gemeindsleüthe unter obrigkeitlicher Straf und Ahndung still und ruhig zu betragen gewarnet werden.⁸

Die Drohungen kümmerten niemanden mehr. Die übergangenen Ausschüsse streuten aus, ob der Hauptmann gescheiter sei als alle übrigen? Am 24. Februar 1796 wartete ein erregter Schwarm Volks im Wirtshaus zu Bruggen. Säckelmeister Johann Ackermann im Hof und Franz Josef Boppert vom Lehn legten die Hüte ab und riefen: *Jez macht eüch gefasst, lasst die linden Sakramentskogen nicht hinein.* Johannes Boppert, Schmieds Sohn, der ihnen nicht in die Augen tauge, warfen sie kurzerhand aus der Wirtslause auf die Strasse. Hans Georg Ackermann von Bruggen liess sich solches nicht bieten. Sein Angreifer Augustin Boppert wurde von ihm auch beym Maul gepackt und unter die Stiegen geworfen. Da

kam Hauptmann Wetzel dem Wirtshaus zu. Sein Sohn Sergi trug das Gemeindsbuch. Säckelmeister Ackermanns Sohn schrie: *Dem Buech zu, ein solcher Schelm, Dieb und Huerenbueb braucht das Gemeindsbuch nicht*, worauf sich alles auf den jungen Wetzel stürzte. Das Gemeindsbuch wurde ihm entrissen und ins Wirtshaus gebracht, wo sich Joseph Ackermann zur Sicherheit darauf setzte.

Draussen gingen die Harten auf die Linden los. Boppert vom Lehn gebärdete sich *schier wie rasend* und schrie immer wieder: *Hauet zue, hauet zue, machet die Sakramentskogen garaus.* Johannes Schefer, Metzger zu Bruggen, drosch mit dem Pantoffel einer geflüchteten Frau auf die Gegner. Andere brauchten Gefährlicheres, Schlagringe, Stachel und Messer. Sebastian Wetzel aus Vonwil wurde damit so schwer am Kopf verletzt, dass der fürstliche Hofchirurg anderntags an seinem Aufkommen zweifelte. Den Hauptmann packte man beim Rock und beschimpfte ihn als linden Landschelm und Zwingherr. Joseph Anton Boppert, Schmieds Sohn im Haggen, verteidigte Wetzel, wurde mehrmals zu Boden geworfen, erhielt sehr viele Streiche mit den Fäusten an den Kiffel, dass er noch des anderen Tags zum Essen Mühe hatte. Hans Jakob Graf von Winkeln wurde bei den Haaren gepackt und zu Boden geworfen. Zwei Harte trampelten auf ihm herum, zwei andere traten ihn an Kopf und Ohren, schlugen ihn, bis sie nicht mehr konnten und er blutüberströmt liegen blieb. Den Sergi Falk aus der untern Ziegelhütte traktierte man derart mit seinem eigenen Degen, dass das ganze Gesicht einer Wunde gleich gesehen. Augustin Bopperts Sohn Jakob fluchte auf Jakob Dür-

müller von der Oberstrasse: *Du bist auch so ein linder Kog*, was dieser mit einer derben Ohrfeige beantwortete. Da stürzten sich ihrer vier auf ihn, versetzten ihm so ville Streiche, das er nicht nur villes geblutet, sondern auch eine starke Wunde auf dem Kopf bekommen, bald auf dem Boden der Kopf gegen die Erde gestossen, bald mit den Schuen getreten worden.

Am Ende waren 15 Linde verletzt. Den Fliehenden rief man nach, die *Landschelmen sollen sich fortmachen, oder man wolle ihnen forthelfen*. Auch der Hofweibel, der von der Pfalz geritten kam, um Landfrieden zu gebieten, wurde verhöhnt: *Wir haben den Frieden schon längst...*⁹

Laut P. Sigisbert begaben sich tags darauf Hauptmann Wetzel und weitere Vorgesetzte zu Fürstabt Beda. Sie führten Klage und baten *flehentlich um Hilfe, Schutz und Beystand. Da soll dieser ihnen geantwortet haben: Es sind halt Lumpenhändel; ich kann nichts machen; geht zu den Ausschüssen!!! Bey Hrn. Dekan mögen selbe auch nicht viel Trost gefunden haben. Denn sie giengen mit Thränen in den Augen fort und sagten: Das hätten sie nicht geglaubt. Zu den Ausschüssen! Ja das thut doch einem ehrlichen Mann wehe, sagte der biedere Wetzel, der die gantze Zeit hindurch so oft und kräftig gegen das Unwesen dieser Unholden gesprochen hatte. Gott! so weit ist es gekommen!*¹⁰

Entgegen Sigisberts Annahme wurden die Tatbestände zu Protokoll genommen. Nach den Aussagen sei aus allem ersichtlich gewesen, das es seye verabredet gewesen, dass die Harten also ihre Gegner einschüchtern wollten.

Das bestätigte auch Johannes Falk im Russen, Bruder des Zieglers Sergi. Auf dem Heimweg kam der Verwundete in

der Kräzern bei Blattmacher Ulrich Ackermann vorbei, dem Bruder des Säckelmeisters. Dort sassen die Schläger und tranken. Er solle hereinkommen, sonst werde er wieder verprügelt, riefen sie. Auf welcher Seite er nun sei, auf ihrer oder auf des Hauptmanns? Auf die Antwort, er stehe zum Hauptmann, weil er seiner Mutter Bruder und sein Götti sei, wollten sie ihn packen. Nachbarn halfen ihm zu fliehen, und der Verfolgte konnte sich in ein Nachbarhaus im Russen retten. Am Vorabend der Wahlgemeinde vom 26. Mai versammelten sich die Ausschüsse bei Johann Ackermann im Hof oberhalb Kräzern. Um zehn Uhr erschienen zwei Männer bei Falk: er solle mitkommen und Abbitte leisten, andernfalls werde er abgeholt. Aus Furcht vor Schlimmerem folgte Falk, mit ihm zwei Nachbarn namens Zwicker. Von Tisch zu Tisch mussten sie abbitten und versprechen, die Ausschüsse *sollten, so sie gefehlt, ihnen verzeihen; sie wollten, was sie machen, zu ihnen halten.* Den Radikalen war das zu wenig. Sie wollten die Verängstigten tüchtig prügeln, *indem sie grosse Bösewichter seyen*, und sie dann anhören. Das lehnte die Mehrheit ab, beschloss aber, alle zu prügeln, die nicht abbitten kämen.

Was Wunder, wenn an der Wahlgemeinde kein Linder erschien? Johann Ackermann im Hof wurde oppositionslos zum Hauptmann gewählt. Die Harten hatten in Straubenzell gewonnen. Doch folgte am 22. August 1796 ein Nachspiel. Das Bussengericht verurteilte die Schläger zu recht scharfen Busse, insgesamt über 180 Gulden, die Schmerzensgelder eingeschlossen. Das focht die Täter wenig an. Unter Führung Franz Josef Bopparts verweigerten sie die Zahlungen.¹¹

DIE LINDE REAKTION: DER INJURIENHANDEL

Die Nachrichten über Terror und Einschüchterung stammen aus der ganzen Alten Landschaft, besonders aus Gossau, und dem Oberberger Amt, aus Straubenzell, Gaiserwald und Wittenbach. Die Ereignisse von Bruggen führten bei den Linden zu Erbitterung. Als die Ausschüsse auch noch ihre Unkosten während des Landhandels – 12.000 Gulden – über eine Getränkestuer einforderten, kam es zu einem Meinungsumschwung.

Nun wurden die Ausschüsse selbst beschimpft und bedroht, klagten gegen die Beschimpfungen (Injurien) und wurden wieder eingeklagt. Das wichtigste Dokument des Injurienhandels von 1796 war das Wiler Klaglibell. Die Anklageschrift der Linden vor dem Wiler Pfalzrat war der wohl ernsthafteste Versuch, den wankenden Staat mit den Mitteln des Rechts zu retten.¹² Fürstabt Pankraz Vorster wollte indessen am 21. November 1796 den Injurienhandel gütlich beilegen. Er unterdrückte die Anklagen und erklärte die Ausschüsse als Ehrenmänner. Zugeleich hob er den 33köpfigen Landesausschuss auf. Er konnte aber nicht verhindern, dass die als Friedensgeste gedachten Massnahmen das Ansehen der Ausschüsse wieder verstärkten.

NIEDERWIL: KIRCHTURMPOLITIK

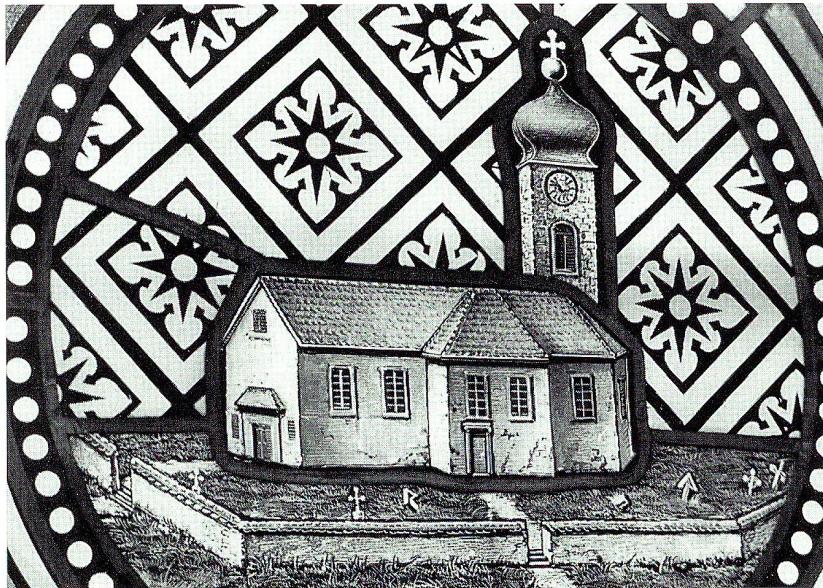
Gegen Andersdenkende grob und unzimperlich, reagierten die Ausschüsse äusserst empfindlich auf die geringste Kritik oder auch nur den Anschein davon. Das führte in Niederwil zu einer grotesken Episode.¹³

Niederwil hatte 1792 – heute völlig vergessen – eine *fast ganz neue Kirche*

samt Turm errichtet. Es war die letzte der unter Fürstabt Beda erbauten Landkirchen. Die alte war zu klein gewesen und der Dachreiter auf dem Chor so baufällig, dass *der Pfarrer nicht ohne Gefahr auf dem Hochaltar die Hl. Mess lesen konnte.* Stiftsbaumeister Bruder Paul Wuocherer führte die Bauaufsicht; den Neubau errichteten Maurermeister Ludwig Schratt von Heuwang im Allgäu und Zimmermann Pankraz Moser, der Werkmeister der Stadt Wil. Als Bauherrschaft amteten Pfarrer Johann Baptist Schroff, Ammann Hans Georg Bossart und Pfleger Joseph Klingler. Bruder Paul rühmte in der Turmknopfkunde, die ganze Gemeinde habe sich *sonderbahr ruhmwürdig im Frohnen aller Materialien betragen, vorzüglich aber in Herführung der Steinen aus dem alten Schloss Glatburg und Beystetir an gegenwärtige Kirchen.*¹⁴

Anfang 1796 errangen die Harten mit Hilfe auswärts wohnender Ausburger die Mehrheit. Sie erhoben den radikalen Hirschenwirt Anton Bossart zum Ammann (Fürstabt Pankraz nannte ihn *den schlimmen Ammann von Niederwil*).¹⁵ Bossart und Pfleger Klingler argwöhnten, der mittlerweile verstorbene Pfarrer Schroff und Bruder Paul hätten im Turmknopf eine für Gemeinde und Ausschüsse nachteilige Schrift hinterlegt. Ende November 1796 liessen sie ohne Bewilligung ein Gerüst auf die Turmkuppel stellen, um die Kugel zu öffnen. Das Turmkreuz war aber so solid verankert, dass es beim Versuch blieb.

Der neue Pfarrer Frommenwiler alarmierte das in kirchlichen Dingen zuständige Offizialat. Dieses zitierte Bossart und Klingler. Bruder Paul versicherte ihnen, es sei nichts Anstössiges in der Kapsel. Trotzdem drangen sie auf



**Kirche Niederwil vor dem Brand 1875.
Teil der ehemaligen Kirchenfenster,
nun im Pfarrhaus Niederwil.**

die Öffnung – das aufgebrachte Volk könne nur so beruhigt werden. Man beschied den beiden, sie sollten auf das Frühjahr warten. Am nächsten Tag erschienen sie erneut, nun zu viert. Sie argumentierten, das Gerüst stehe, und die Kugel sei bereits offen. Das Offizialat lenkte ein, delegierte aber Bruder Paul und Pfarrer Hertenstein von Oberbüren als Kommissare. Für die Revolutionäre ging es um Prestige, erschienen doch am 3. Dezember auch Künzles Mitstreiter Ammann Contamin und Kupferschmied Anton Bossart, letzterer ebenfalls Niederwiler Ausburger. Erst im fünften Versuch konnte das Turmkreuz gewaltsam aus der Kuppel gehoben und zu Boden gelassen werden. Bruder Paul wollte der Kugel die Dokumentenkapsel entnehmen. Da schnappte ihm Kupferschmied Bossart diese vor den Händen weg, stiess ihn mit Verachtung beiseite und eilte mit der Beute zum Hirschen

statt zum Pfarrhaus – die Geistlichen in unwürdiger Eile hintennach, unter dem Spott der Zuschauer. Auch im Hirschen verwehrte man den Kommissaren die Schrift aus der Kapsel. Ammann Contamin verlas sie, weil, wie er sagte, den Geistlichen nicht zu trauen sey. Gross die Enttäuschung, als da nichts Anstössiges war, noch grösser die Schadenfreude der Linden über die Schande der Harten.

Nachdem die Frau Aemin die Schrift kopiert hatte, nahm Bruder Paul das Blatt an sich. Er wies an, den aufgerissenen Turmknauf zu reparieren und ihn nur im Beisein der Kommissare auf die Kuppel zu setzen, damit nun nicht die Harten Nachteiliges schrieben. Diese rächten sich in kleinlicher Weise. Man liess die beiden Geistlichen über eine Stunde auf ein versprochenes Mittagessen warten, bis sich Pfarrer Frommenwiler ihrer annahm und sie zu Tische lud.

Entgegen Bruder Pauls Anweisung wollten die Harten den Knauf noch selbentags wieder an seinen Ort setzen. Pfarrer Frommenwiler, gerade am Rassieren, bemerkte das, lief «mit dem halben Bart hinaus und entriss den Knauf den Verwegnen aus den Händen, nahm ihn in den Pfarrhof zur Verwahrung, worauf er in St. Fiden repariert ward».

Das Offizialat verurteilte Ammann und Kirchenpfleger zur Abbitte vor den Kommissaren. Mit den andern Richtern sollten sie die Mittagessen, die Unkosten von 70 Gulden und 6 Louis d'ors Busse berappen. Letztere waren für die Farbfassung der neuen Kanzel bestimmt. Damit hoffte das Offizialat den *absurden* Fall abzuschliessen.

Ammann Bossart sandte den *Recess respektwidrig* zurück. Nun erschien der

höchste Landesbeamte, Hofkanzler Gschwend, in Niederwil. Dreimal forderte er feierlich die Abbitte, vergeblich. *Einem Ammann und Gericht wird es erlaubt sein, 1 Thurnsknöpf herabzunehmen*, war die Antwort. Auch nach erneuter Zitation verweigerte Bossart die Zahlung, von Ammännern und Richtern der 5 verbundenen Gerichte um Gossau unterstützt.

Bruder Paul übergab die Urkunde dem Pfarrer von Oberbüren, der sie in seinem Archiv verwahrte. Dadurch entging sie 1875 dem Niederwiler Kirchenbrand. 1978 wiederentdeckt, gibt sie als einziges Dokument Kunde vom Kirchenbau des Jahres 1792 und von den Meistern, die ihn ausführten.

DAS LANDSIEGEL: ANMASSUNG UND PROVOKATION

Bereits bei Abschluss des Gütlichen Vertrags hatten die Ausschüsse in Lindau ein Landsiegel stechen lassen. Sie argumentierten, der 33köpfige Landesausschuss und der neugeschaffene Kriegsrat, der das dem Lande überlassene Militärwesen besorgte, benötigten ein solches Zeichen. Dieses brachte die neuen Rechte der Alten Landschaft symbolisch zum Ausdruck: ein doppeltes Band vereinigte im Siegelmotiv die Wappen der «V AEMTER». Die Wappenbilder hatten die Ausschüsse von der Vorzimmerdecke abgezeichnet, als sie bei Beda auf Audienz warteten.¹⁶ Der Fürst musste das Landsiegel als Anmassung und Provokation verstehen: damit verband sich die Souveränität des Staates, dessen Beschlüsse durch Besiegelung rechtskräftig wurden. Beda verbot daher die Benützung.¹⁷

Auch Gemeinden, in denen die Ausschüsse schon Ende 1795 die Ober-



SIGIL DER ST.GALLISCHEN ALten LANDSCHAFT. Um die im Kreis angeordnete Bezeichnung «V AEMTER» gruppieren sich deren Wappen (im Uhrzeigersinn von oben Hofmeisteramt, Wiler, Romanshorner, Oberberger und Rorschacher Amt), verbunden durch ein doppeltes Band. Alle abgebildeten Siegelstempel befinden sich im Stiftsarchiv St.Gallen.

hand besassen, liessen Siegel prägen, wozu sie nicht berechtigt waren: Gossau und Oberdorf, Andwil, Oberarnig, Waldkirch, Niederwil, Helfenschwil, Ober- und Niederbüren. Für Niederwil, Oberbüren und Helfenschwil verwendeten die revolutionären Ammänner Bossart, Häfelin und Moser ihre Privatwappen.¹⁸ Gossau und Oberdorf schufen ein gemeinsames Siegel, obwohl nicht nur der Fürst, sondern auch die IV Schirmorte die Vereinigung der beiden Gemeinden verboten; im Siegelmotiv umringen die Wappen von Künzle, Contamin und Bossart dasjenige des Oberberger Amtes mit einer Kette. Provokation und Anmassung also auch in den Gemeindesiegeln.

Als die Landesausschüsse im Herbst 1796 das Landsiegel auf einem Schreiben an Zürich verwendeten, verlangte der neue Fürstabt Pankraz Vorster die Auslieferung des Stempels. Zweimal weigerte sich Künzle, nun Landeshauptmann: Das Siegel hätten ihm die Landesausschüsse anvertraut. Bei deren Verhör traten jedoch Widersprüche zutage; offenbar war das Siegel vor allem ein Anliegen Künzles und seiner engsten Genossen. Besonders der Tablater Ammann Egger, ebenfalls Landeshauptmann und einer der wichtigsten Ausschüsse, distanzierte sich vom Landsiegel.¹⁹

DER LANDSIEGELHANDEL: ESKALATION IM FEBRUAR 1797²⁰

Freitag, 3. Februar: St.Gallen

Künzle beharrt vor Pfalzrat auf seinem Standpunkt und fordert eine Ammännerversammlung. Auf dem Klosterhof und in der Stadt stehen *bei 100 liederliche Kerls zu seiner Wacht*. Darum wird der Entscheid vertagt.

Samstag, 4. Februar: St.Gallen

Pankraz verlangt nach Beratung mit dem Pfalzrat die Abgabe des Siegels und droht Künzle mit schwerer Strafe und Verbannung.

Sonntag, 5. Februar: Gossau

Künzle antwortet Obervogt Angehrn, *er sollte fast glauben, man wollte ihn mit aller Gewalt unglücklich machen*. Er berät sich mit den Ammännern der Nachbargemeinden.

Montag 6. Februar: Gossau

Künzle weist die Anführer der Ämter an, eine Versammlung der Ammänner und Landesausschüsse einzuberufen. Ammann Egger, Vorsteher im Lands-

60 hofmeisteramt, weigert sich und teilt dies Künzle und der Regierung mit.

*Dienstag, 7. Februar:
Gossau/Notkersegg*

Künzle verspricht dem Obervogt zum Schein, das Siegel herauszugeben. Später erscheint Franz Josef Boppart von Straubenzell bei Künzle. Er erhält den Brief Eggars. Abends dringen 60 Mann, lauter schlechtes Gesindel unter Bopparts Führung in Eggars Haus auf Notkersegg ein. Der Mob droht ihm mit Tod und Brand, bis er die Versammlung ausschreibt.

Mittwoch, 8. Februar: Gossau

Nur 18 Vorgesetzte erscheinen in Gossau. Sie beschliessen, das Landsiegel dem Vierortehauptmann Heidegger zu übergeben. Auf dem Kirchplatz versammeln sich etwa 500 lärmende Maulmacher aus Gaiserwald, Straubenzell, Andwil und Gossau, drohen, nennen die Vorgesetzten ihre Knechte und wählen Boppart zum Sprecher. Sie verlangen, das Landsiegel zum Gültlichen Vertrag zu legen. Hiefür holt man die auf die Ämter aufgeteilten Archivschlüssel, bei Ammann Hedinger in Steinach mitten in der Nacht.

Freitag, 10. Februar: Tablat

Die Vorgesetzten von Tablat stellen sich mit Ammann Egger und Landmaior Müller von St. Georgen auf Seite des Fürsten. Weitere Gemeinden folgen.

Samstag, 11. Februar: St. Gallen

Fürstabt Pankraz ordnet Abstimmung in allen Gemeinden an: Will die Gemeinde mit dem Stift um das Landsiegel prozessieren? Will die Gemeinde dem Landesherrn helfen, die öffentliche Ordnung wiederherzustellen?



SIGIL DER GERICHTE GOSSAU UND OBERDORF 1795. Die Wappen von Künzle (oben), Contamin (links) und Bossart (rechts) umkreisen den Zinnen-turm des Oberberger Amts mit einer Kette.

Sonntag, 12. Februar: Alte Landschaft
Künzle ist mit seinen eigenen Waffen geschlagen: die meisten Gemeindeversammlungen entscheiden für den Landesherrn, vielerorts unter Schreyen und Toben. Einige verschieben darum den Entscheid. In Wittenbach erklärt der notorische Unruhestifter Josef Stadelmann, der «Nagler», *man habe mit dem Pancrati Vorster auch noch zu reden, er seye nur Fürst im Konvent, und nicht auf dem Land*. Nur Gossau, Oberdorf und Andwil fordern den Schiedsspruch der IV Schirmorte.

Montag, 13. Februar: Gossau/Tablat
Ammann Contamin schreibt eine «Landsgemeinde» aus. Meutmacher durchstreifen das Land, bringen aber nur 400 bis 500 Leute zusammen, *lau-ter aus allen Gegenden herbeigeloffene schlechte Kerls, eine Rottierung des niedrigsten Pöbels*. Zollpächter Keller

nennt notorische Namen: *Die Haubtpersohn ware wiederum der berüchtigte Lehnbaur Poppert aus Straubenzell, welcher schon einmal den Kopf erkauft. Ist aber wahr, dass kein rechtsschaffener Mann darbey gewesen, sondern nichts als Rebellen wie zum Beispiel die Ledern Hansen von Andwil, Strohschneider von Gaiserwald, vom Rorschacher Amt ein Lümmel im höchsten Grad (Mesmer Keller von Tübach), welcher unverschamme Kerl den Gnädigsten Fürsten nur immer Abbt nenne, unsere hiesige berühmte Bergbuben und Bekannte im Dorf, der Zeller Schoretshueber Baur, welcher eben ein böser Mann, sammt seinen Buben, der ein Knecht hat von hier, so genannten Becken Hannes, welcher öffentlich gerufen: der Fürst habe sie schon lang für ein Narren gehabt. Amtspersonen bleiben fern. Contamin und Künzle lassen sich nötigen; Künzle kommt erst, als ihm die Türe eingeschlagen wird und erklärt das Landsiegel aus seiner Sicht. Lärm, Getöse und Dollheiten; aufrührerische Reden heizen ein; gegen Abend hat sich Boppart heiser geschrien. Die Menge befasst sich den ganzen Nachmittag mit ebenso lächerlichen als empörenden Schlüssen, setzt den Landesausschuss wieder ein und verbindet sich mit Gut, Leib, Ehre und Blut. 8 Deputierte, die schlimmsten Scharfmacher unter Führung von Sebastian Wick, sollen beim Fürsten die Anerkennung des Landesausschusses fordern. Die Beschlüsse sind einstimmig: Da hat es geheissen «gemehret oder Schläge». Dies mag die jezige Freiheit sein. Die Stimmung im Land ist gereizt. Die Zwangs- und Schreckensmittel der Harten erwecken allgemeinen Unwillen und Furcht. Tablat mobilisiert: 100 Bewaffnete bewachen*

die Höhen von Notkersegg um Ammann Eggers Haus, andere stehen Vorposten gegen Gossau.

Mittwoch, 15. Februar: St.Gallen
 Die sich nennenden Landesdeputierten der Gossauer Versammlung verlangen Audienz beim Fürsten. Dieser lässt ausrichten, sie sollen sich weg machen und nicht mehr sich erfrechen, zu erscheinen. Fürst und Pfalzrat wollen gegen die Unruhestifter vorgehen. Vierortehauptmann Heidegger warnt vor Mobilmachung; die Miliz sei schlecht (gemeindeweise) organisiert und bewaffnet. Mangels Vorräten könnte ein Aufgebot von mehreren tausend Mann nicht ernährt werden, liefe binnen 24 Stunden auseinander und würde so zu neuer Gefahr.

Freitag, 17. Februar: St.Gallen
 Boppart und Stadelmann stehen vor «ledigem Pfalzrat» (weltliche Mitglieder). Klosterknechte bewachen die Tore zum Klosterhof. Nach mehrstündiger Verhandlung werden Zuchthausstrafen gefällt: Boppart wird nach Neuravensburg im Allgäu abgeführt, Stadelmann ins Gefängnis von St. Fiden.

*Samstag, 18. Februar:
 St.Gallen/Schönenwegen*
 Nachts alarmieren Signalschüsse die Tumultuanten von Gossau, Gaiserald und Straubenzell, 600 bis 700 Mann, ein wilder Auflauf, der sich, Wuth und Rache schnaubend, nach St.Gallen wälzte, um die Freilassung der Gefangenen zu erzwingen. Der Stadthalter lässt die Hoftore schliessen, die Klosterknechte bewaffnen und vier Kanonen auffahren. Die Stadt schützt Neutralität vor (es ist Markttag), schliesst aber nachmittags die Tore. Der Haufen zieht unter dem Andwiler

Ammann Grütter zur Marienkapelle von Schönenwegen, kniet nieder und bittet Gott mit drey Vater unser, es ihnen einzugeben, ob sie ihren Rückweg fortsetzen, oder umkehren und die Klosterthore einsprengen sollten. Man einigt sich auf eine Landsgemeinde in Gossau. 200 Mann marschieren trotzdem wieder zum Kloster und nach St.Fiden, ziehen aber angesichts der Tablaler Mannschaften wieder ab. Auch die Steinacher und Goldacher eilen Fürst Pankraz zu Hilfe. Dieser schickt sie vorerst nach Hause und behält nur eine Wache von 30 Tablatern.

*Sonntag, 19. Februar:
 St.Gallen/Gossau*

Pankraz erklärt den Kriegsräten des Rorschacher-, Hofmeister- und Wileramts, dass er keinen Bürgerkrieg wolle. Er fordert aber Wachen für das Kloster an, worauf rund 70 Goldacher, Steinacher und Mörschwiler die Tablaler verstärken. Nachmittags erscheinen an der «Landsgemeinde» in Gossau über tausend Leute, darunter wie früher auch viele Ausserrhoder. Nach der Erklärung Künzles, dass man den Schiedsspruch der IV Orte anrufe, geht die Menge ruhig auseinander.

20. FEBRUAR 1797: STECKENMONTAG

Fürst Pankraz hatte auch 30 Mann aus abtreuen Wiler Gemeinden angefordert. Das Aufgebot oblag dem Landmajor des Wiler Amts, Ammann Häfelin von Oberbüren. Am Montagmorgen, 20. Februar, sammelten sich beim Wirtshaus an der Thurbrücke auch viele Freiwillige, insgesamt 60 Mann. Entgegen der fürstlichen Anordnung, das Unruhezentrum über Bischofszell

zu umgehen, orientierte man Gossau über den Durchmarsch.²¹

Die Nachricht löste gewaltigen Aufruhr aus. Das Gerücht ging, Gossau werde von Wil und Rorschach her in die Zange genommen. Man läutete die Sturmglöckchen, rührte Alarmtrommeln und löste Böller aus. Der Landsturm strömte zusammen und brachte alles, was sich als Waffe brauchen liess: die wenigen Gewehre (unter ihnen solche, die weder in diesem Jahrhundert gediengt haben, noch Dienste leisten könnten²²) ebenso, wie Gabeln, Haken, Prügel und Stecken – weswegen dieser Tag «Steckenmontag» genannt wurde. Künzles Tochter Maria schrieb später in ihrer «Familiegeschichte»: Es war eine fürchterliche Scene. Grässlich tönten die Sturmglöckchen; was Ge- wehre hatte lief auf den Platz; schon stunden im ersten Augenblicke auch Weiber an der Front; man sah da scheußliche Instrumente zum Vor- schein kommen, und Waffen aller Arten, die man nie da vermutet hätte. Die Mädchen sassen in Reihen auf dem Boden und machten Patronen; die kleinen Kinder schoß man alle zusammen in die Kirche und verschloss sie; die Weiber und was Hände und Füsse hatte, trugen Stangen, Hacken, Sensen und zu 1000 aller Arten Prügel auf den Platz. Andere grosse Steine in die obersten Stockwerke der Häuser, kurz kein einziger Mensch war da, der nicht etwas zu thun hatte, es war eine Wimmel-Maschine, die ein ruhiger Beobachter gewiss mit Bewunderung angesehen hätte...²³

Die Sturmglöckchen – wirkungsvolle Alarmzeichen, als noch kein Autobahnlärm in der Luft lag – wurden auch im Wiler Amt gehört. Laut Reichsvogt Pankraz Grüebler vernahm man, dass schon viele hundert Mann in Gossau

unter dem Gewehr stehen und noch viel mehrere mit all Sorten Mordinstrumenten versehen, um die vermeintlich 700 Wiler abzuwehren. Deshalb ist des Herrn Statthalters sein Bedienter von hier geradewegs auf Gossau zu geritten, um zu sehen, was eigentlich an der Sache sein mochte. Auf dem Weg dahin ist dieser von einer Patrouille von 8 Mann eingeschlossen und vollends nach Gossau dem Küentzlein zugeführt worden. Künzle, hoch zu Ross vor einer Front von 400 Bewaffneten, gebot Stille und fragte um die Ursache seiner Ankunft. Auf welches der Bediente vor allem Volk in Antwort erteilt: Man verwundere sich von Seiten des Unteramtes, dass man von mehreren Seiten ihrer Gegend die Sturmglöckchen höre und möchte man gerne wissen, wie ihre Gesinnungen gegen das Unteramt beschaffen, da man von dieser Seite nichts Feindseliges gegen sie führe und einzig 60 Mann auf dem Weg seien, um gemäss Aufgebot die fürstliche Leibwache zu verstärken.

Da der Mann Diener des hoch angesehenen Statthalters P. Magnus Hungerbühler war, überzeugte seine Auskunft: er wurde nach kurzer Beratung der Kriegsräte entlassen. Nach seinem Bericht sei, sobald die Gossauer vernommen, dass man nicht in feindlicher Gesinnung und nicht so stark, wie sie geglaubt, gegen sie anziehe, eine allgemeine Freude entstanden. Die Weiber, deren eine grosse Anzahl mit Runkelhacken, Rechen und Gabeln zugegen waren, frohlockten besonders. Auch hatten sich eine unglaubliche Menge von Appenzellern und Untertoggenburgern bei diesem Auftritt, vielleicht nicht in den besten Absichten, eingefunden. Selbst alt Landesstatthalter Hauptmann Wetter



**SIGIL DES GERICHTS OBERBVHREN
1795. St.Ulrich schützt die Wappen des
Wiler Amts und Ammann Häfelins.**

von Herisau und sein Vater feuerten die Leute an, der eine in der «Sonne», der andere im Zollhaus – Angehörige jener Familie also, bei der Künzle zuerst mit revolutionären Schriften in Berührung gekommen war.²⁴

Nachmittags zwei Uhr erfuhr man in St.Gallen vom Landsturm. Kloster, Stadt und Gemeinde Tablat versetzten sich in Alarmbereitschaft. Nachdem es zunächst hiess, es brenne in Herisau, vermutete Fürstabt Pankraz, dass die Truppen, die heute aus dem Wiler Amt hieher hätten kommen sollen (...) Anlass zu diesem Lärmen müssten gegeben haben, schickte also sogleich den Pfalzrat Junker Mayer nach Gossau mit Befehl, den Leuten zu sagen, sie sollten alle Furcht ablegen, man hätte hier keine feindseligen Absichten gegen sie... Das gelang Mayer zusammen mit Vierortenhauptmann Heidegger wohl nicht zuletzt dank des Boten aus Wil. Das Volk ging auseinander. Anschliessend entliess Mayer die Mannschaft an der Oberbürer Brücke.²⁵

Die Harten feierten den Sieg. Die Treuebekennisse der Gemeinden zum Fürsten am 12. Februar waren verpufft. Ein Pasquill, das – nach den Benutzungsspuren zu schliessen – vielerorts vorgetragen wurde, verspottete den Auszug des Wiler Amts als feige und Landmajor Häfelin als dumm. Doch war er das? Häfelin befand sich wohl im Zwiespalt. Er war dem Complot von Gossau eng verpflichtet und hatte der revolutionären Bewegung das Wiler Amt zugeführt. Vor dem 8. Februar 1797 suchte er selbst die Ammänner auf und bot sie zur Gossauer Versammlung auf. Andererseits war seine Reputation seit dem Injurienhandel angegriffen. Indem er seiner Pflicht gemäss dem Gültigen Vertrag nachkam, stärkte er seine Stellung. Zugleich versuchte er, die Obrigkeit günstig zu stimmen: Unaufgefordert meldete er, Künzle und der junge Sebastian Wick hätten ihn über den Steckenmontag befragt. Reichsvogt Grüebler blieb misstrauisch: *Bis anhin habe ich noch nie gezweiflet, dass nicht aller Brey durch andere, aber in diesem Häfflein ausgekochet werde.* Ähnlich Statthalter Magnus Hungerbühler: Häfelin scheine umgekehrt, aber es sei ihm nicht ganz zu trauen, er sei zu nahe bei Gossau und werde vom Privatinteresse wie das Fähnlein auf dem Wind getrieben.²⁶

So betrachtet, entstand vielleicht aus einer Intrige die Idee, das Wiler Kontingent statt über Bischofszell durch Gossau zu leiten und dort auch noch offiziell anzumelden. So flammte das revolutionäre Feuer hoch auf, die Absichten des Fürsten wurden durchkreuzt – und Künzle erreichte, dass der Siegelhandel vor das Schiedsgericht der IV Orte kam.

PASQUILL AUF DAS WILERAMT

weil aus selbem ein Trup um zu St. Gallen für den Fürsten Wacht zu halten bis an die neue Brück gezogen war.
20. Febr. 1797.²⁶

*Ein Kriegerscher Aufruf war gemacht
den 19den hornung in der Nacht
zu Wuppenau und schneken pund
der Aufruf war dem land geschwind Kund.*

*sie zogen schnell mit grossem lust
schliegen s'lager in der Neuen Bruckh
sie thaten auf Gossauer passen
und glaubten sie mit list z'erhaschen. (...)*

*Sie wahren wohlerhelten muth
bis man es jhnen sagen that
Gossauer stehen in dem Gewehr
und haben auch ein grosses heer.*

*Da hieltens Kriegsrath in der eill
und die flucht nahmen in der still.
Auf den rückhweg sie thun Spionern
ob man nicht hör die Glockhen thönen.*

*Da haben sie gelitten grossen durst
und sagten ich möcht noch ein grosse Wurst
das ich mich zu haus könt tapfer stellen
und von diesser schlacht erzehlen. (...)*

*Sie wissen nicht wie sies machen wohllen
das sie über Bruckh nicht müssen zollen
über die Brückh dürffens wir nicht wagen
wier werden sonst vom Feind erschlagen.*

*Jetz wohllen wier beÿ haus ausgeben
die Gossauer haben nach gegeben
das Gewer sie haben ablegen müssen
und darbey gar Villes büßen.*

*mit falschheit sie die leüt betriegen
das gegen Ehrenzell aufstiegen
das Gewehr sie haben ligen lassen
sagten sie hören den Feind schon rasslen.*

*Im underamt wahr ihr Major
der geht ihnen mit Dumheit vor
er thut den bricht auf Gossau schickhen
das Vihle hundert drunden ligen.*

*Was thatten sie in Gossau droben
sie sagten last sie nur hertoben
wir wohllen jhnen jhr Wuth vertreiben
das Keiner darvon mus überbleiben.*

*Da sie nun den bricht vernahmen
das sie kämen um den fahnen
und um das ganze regiment
sagten sie der Krieg hat ein end. (...)*

*Wer diessen Krieg hat angefangen
der wirt darfür den Lon empfangen
der Frieten ist ein Edli sach
ich sage hier zu guoter Nacht.*

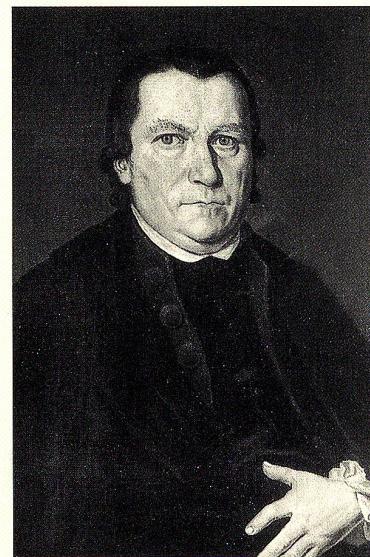
MÄRZ/APRIL 1797: DER FRAUENFELDER PROZESS

Fürstabt Pankraz sah, dass er der Unruhe nicht mehr Herr werden konnte. Er wandte sich am 21. Februar an die eidgenössischen Schirmorte Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus, um den Streit schiedsgerichtlich entscheiden zu lassen. Davon erhoffte er rechtlichen Beistand, Unterdrückung der Unruhen und Strafe für die Schuldigen. Am selben Tag verlangte in Zürich auch eine Delegation der Harten (Advokat Gallus Schlumpf, Ammann Anton Bossart aus Niederwil und Hauptmann Johann Ackermann aus Straubenzell) das Schiedsgericht. Ihr Beglaubigungsschreiben trug zum Erstaunen der Zürcher das Landsiegel.²⁷ Die Verhandlungen fanden vom 21. März bis zum 18. April in Frauenfeld und Wil statt. Im Waldkircher Zehntenstreit und im Landsiegelhandel entschieden die Abgeordneten der IV Orte für den Fürstabt. Die Siegel waren abzuliefern. Den 5 Gemeinden der alten Pfarrei Gossau wurden gemeinsame Versammlungen verboten. Die Auslegung des Gütlichen Vertrags führte nochmals zu Gemeindeversammlungen. Den Vorgesetzten jener Gemeinden, die strittige Punkte eingaben, erteilte Fürstabt Pankraz Anfang April in Wil schriftliche Erläuterungen. Wer nicht zufrieden war, hatte die Gemeinde erneut einzuberufen; diese musste beschliessen, ob sie das Schiedsgericht anrufen wolle. Am 7. April war in Frauenfeld Gerichtstag. Abgeordnete von Gossau, Oberdorf, Niederwil, Gaiserwald Straubenzell, Rorschach und Rorschacherberg verlangten Präzisierung des Artikels über den Landkriegsrat. Dies entschieden die Stände jedoch im Sinne des Abtes.

Seinen Wunsch nach exemplarischer Bestrafung der Anführer erfüllten die Abgesandten nicht. Sie rieten zur Mässigung und erreichten, dass das Stift die Hälfte der hohen Prozesskosten von über 16 000 Gulden übernahm. Gossau als Urheber hatte 2000 fl zu bezahlen, kleinere Beträge die Gemeinden des Oberberger Amts sowie Straubenzell, Gaiserwald, Wittenbach, Häggenschwil, Rorschach und Rorschacherberg. Persönliche Bussen wurden über die Ammänner Grütter von Andwil, Bossart von Niederwil, Zeller von Oberdorf, Ackermann von Straubenzell, sowie über Heer aus Rorschach verhängt – ausschliesslich wegen ihrer Versuche, das Verfahren zu verschleppen und das Schiedsgericht zu täuschen. Künzle, der Hauptschuldige, kam angesichts seiner Armut mit einer symbolischen Busse davon. Schliesslich erliess Pankraz eine Amnestie. Boppert wurde begnadigt. Künzle, Heer und Bossart leisteten persönlich in Wil Abbitte; der kranke Contamin tat dies schriftlich.²⁸

ANNA MARIA ANGEHRN: «PARISISCHES FISCHERWEIB DER ST. GALLISCHEN REVOLUTION»

Wenige Quellen melden, wie die Frauen zum politischen Umsturz standen. Nicht nur das Land, sondern auch Nachbarschaften und Familien spalteten sich in *Abttreue* und *Patrioten*, und niemand konnte sich der Parteinahe entziehen. Der Terror der Harten bedrohte nicht nur die Männer, sondern auch ihre Angehörigen. Die meisten Frauen litten passiv darunter, andere wirkten auf die Männer ein, mässigten sie oder spornten sie an. Von den Ängsten der Frauen erfahren wir



Joseph Anton Heer 1752–1827. Der revolutionäre Anführer des Rorschacher Amts gehörte zum Kern der Harten in der Alten Landschaft. Diese wählten ihn zum Präsidenten des Kriegsrats, der nach dem Gütlichen Vertrag das Militärwesen zu besorgen hatte. Das in Privatbesitz befindliche Porträt erscheint hier zum erstenmal im Druck.

nur aus der Familiengeschichte der Maria Künzle, deren Glaubwürdigkeit hierin ausser Zweifel steht.³⁰

Frauen besassen kein Stimm- und Wahlrecht. Auch in vielen andern Belangen waren sie benachteiligt. Sie galten darum oft nicht für voll, wie das folgende Beispiel zeigt: Eine Frau, wohl Wirtin, orientierte die Obrigkeit detailliert über eine nächtliche Zusammenkunft mit den Rorschacher Deputierten, die vom Prozess aus Wil zurückkehrten. Für solchen Nachrichtendienst brauchte es bemerkenswerte Courage. Davon unbeeindruckt schrieb P. Konrad Scherer, er habe einen Brief erhalten, der von einem N.B. *Frauenzimmer verfertiget und deshalb etwas undeutlich ist. Ich setze die Substanz desselben her, soviel ich sie zu fassen vermochte...*³¹

Missachtung von Frauen auch in grossem Verhalten: Alt Ammann Hans Georg Bossart von Niederwil klagte über einige Unfugen, welche die Fremden an den Weibern ausübtan, die nach dem Gottesdienst nicht gleich die Kirchen räumen wollten. «Fremde» waren stimmberechtigte Ausburger, meist aus Gossau, die den Harten die Mehrheit in Niederwil verschafften.³² Das revolutionäre Feuer ergriff auch viele Frauen. Sie beschränkten sich nicht mehr auf Zuschauerrollen, wie an der Landsgemeinde. Sie wurden aktiv, feuerten Streithähne an, beschimpften Andersdenkende, bewaffneten sich am Steckenmontag zum Volkssturm, beteiligten sich an den Gossauer Aufläufen und den Demonstrationen im St.Galler Klosterhof. An Militanz standen diese Frauen den Männern wenig nach. Nicht zuletzt wegen der Herkunft aus ärmern Schichten verglichen die Linden sie mit den *Fischweibern*, den Pariser

«DAS VATERLAND UNGLÜCKLICH MACHEN»: GOSSAUER UND ANDWILER LINDE

In Gossau und Andwil, wie in vielen anderen Gemeinden, konzentrierten sich die Harten im Dorfkern. Hier wohnten besonders viele Leute aus unteren Schichten, kleine Handwerker, Hintersässe, Dienstboten, die am meisten Grund zur Unzufriedenheit hatten. Viele Linde hingegen lebten auf den grossen Höfen der Weilerlandschaft um Arnegg und gegen Niederwil. Sie bildeten den hablicheren Bevölkerungsteil. Um diese Gegner einzuschüchtern, griffen die Harten auch zur Diffamierung durch anonyme Schmähsschriften. Das folgende Beispiel stammt aus der Zeit des Landsiegelhandels.²⁹

Namen derer zu Gossau, welche sich wider den geschehenen Vertrag verschworen, von welchen die Haupt-Anführer sind:

1. Hauptmann Klingler War von ihnen ein Sönderling, ein Mann voll stinkender Hochmuth, und überdas ein dummer Esel.
von Niederarnig
2. Columban Klingler Ist ein Man, der von Anfang des ganzen Geschäfts ein Schurk am Vaterland gewesen; ein Tropf, der den Leuten den nachgelassenen Zehenden wieder abnehmen möchte; glaublich ein Bestochener von Einigen aus dem Capitel.
von Niederarnig
3. Carl Joseph Mauchle Ist ein Man von Natur, glaubt, nur Er wisse alles.
von Nutzenbuch Er allein ist unzufrieden mit dem Vertrag, würde der Gemeind Gossau lieber ein kostbaren Prozess geführt haben.
4. Johannes Führer Ist zwar ein ehrlicher Mann, und Anfangs des von Albertschwyll Geschäfts gut, hat sich aber seitdem schändlich der Gemeind Gossau verführen lassen.
5. Anton Künzle Ist ein unverschämter Nichtling, der mehr sagt, von Niederdorf als er beweisen kann, der heimlich komplottiert der Gemeind Gossau und ehrliche Leute verführt.
6. Franz Anton Bossart Ist ein reicher Mann, aber im Reden und Handeln Oberbeck in Gossau die unverschämteste Creatur, stinkt vor Hochmuth. Alles ist gegen ihn nur Bettler: weiss nichts, als von seinem Gelde zu sagen und über ehrliche Leute zu poppen. Jedem Schurtk gibt er recht, sofern er nur seine Partey antrat. Aber nur hinter dem Ofen reden.
7. Franz Anton Keller Ist ein Schalksfälscher, als Judas selbst, ein Betrieger gegen die Obrigkeit und den Landmann. Der Weibel in Gossau sich kein Gewissen machen würde, das Vaterland unglücklich zu machen, wenn er nur seine Rechnung dabey machen könnte.

8. Johannes Bernhards-
grütter zu Gossau
Ist ein Mann von Jahren, ein Erzschlüssel , denn jedes Kind hat ihn für einen Narr halt, und dass er ihm ein ist, sieht ihm jedermann an. Besser wärs, er bleibte bey seinem Leist, als dass er dem Vaterland schadete; denn kein Esel hat viel Gutes hervorgebracht.
9. Johann Othmar
Klingler Amman;
zu Andwyll
Ist ein alter Amman, der sich endlich auch noch zeigen will, da für das Vaterland schon gearbeitet ist; der sich mit seinem Geld schon einmal als Ammann eingekauft, aber kein ehrlicher Mann. Noch hat er dem Vaterland gar nie gedient. An der ersten Gemeind in Gossau hat man ihm die Wahrheit bestimmt gesagt.
10. Joseph Schaffhauser
zu Andwyll
Wenn Bettler zu Herren werden, wer kann sich mit ihnen vertragen? Als Ausschuss war er im Anfang des Geschäfts erwählt; aber er leitete solches weidlich von sich ab mit Vermelden: es habe kein ehrlicher Mann mit so etwas zu thun; es seyen alle nur Bettler; er möchte ruhig seyn und an seinen Vater denken.
11. Joseph Anton
Schildtknecht aus
Henessem-Mühle
Ist ein dickes, feisstes, schwarzes Kalb, das sich beym Saufen, und Fressen, und Stehlen besser versteht, als dem Vaterlande zu dienen.
12. Ammann Zaner
zu Niederdorf
Will sich auch noch zum Untergang des Vaterlandes hervorthun. Zu jener Zeit aber, da das Vaterland und ein jeder ehrlicher Mann guten Rath nothwendig war, hat er fleissig abgelehnt und jeden schmachten lassen. Kurz: ein alter Ammann, mit diesem ist alles gesagt.
13. Alt-Ammann Meyer
zu Niederdorf
War ein solcher Schelm am Vaterland: hatte dem Landmann anfangs gerathen die Regierung ganz über den Haufen zu verfallen und auf das Land zu nehmen: das gelingte ihm aber nicht. Nun will er seine Bubenstücke auf diese Weis produzieren.
14. Johannes Egger
zu Medendorf
Ist eine Figur von Natur roth, wie Judas der Erzschelm der alles fähig wär zu thun, das Land unglücklich zu machen, wenn er sich nur dabey mästen könnte; ein Erzschurk der die Obrigkeit, wie das Landvolk gern betriegen würde.



SIGIL DES GERICHTS ANDWILL 1795.
**Links der Hirschkopf der Herren von
Andwil, rechts der Zinnenturm des
Oberberger Amts, darüber ein Wolf oder
Fuchs**

Marktfrauen, die 1789 nach Versailles gezogen waren, um König Ludwig XVI. in die Hauptstadt zu holen.

Als ein Weib, sie ist bereits der Teufel selbst, und wann sie ein linden Biedermann siehet, so ruft sie und beschimpfet ihn, galt die Frau von Zollpächter Anton Moser in der Gossauer Hueb, den die Ausschüsse zum Landweibel ernannt hatten.³³ Die Frau des neuen Lenggenwiler Ammanns Jacob Hälg von Oberhueb, eine gebürtige Henauerin, beschimpfte die Linden, wann sie wolle, auf den Strassen und in die Häuser: Wartet ihr Donneren, ihr linde Bettsacheren, man wird eüch noch das Wasser machen (Der grobe Ausdruck belegt, dass man vor 200 Jahren im Fürstenland das «ei» noch in breiter Thur-gauer Art als «aa» aussprach).³⁴ Zuweilen blieb es nicht bei Verbalattacken. Da man Ammann Häfelin für den Steckenmontag verantwortlich machte, wurde in Gossau von der Frau Pfisterin und noch einigen Weibern dessen

Knecht im Heimfahren übel behandlet und geschlagen.³⁵

Anna Maria Angehrn war die einzige Frau, die in der Revolutionszeit aus dem Schatten der Männer hervortrat. Die Frau des neuen Niederwiler Ammanns Anton Bossart galt als eines der *parischen Fischerweiber der St. Gallischen Revolution*.³⁶ Bossart war zwar Augsburger, gehörte aber zu den reichen, seit Jahrhunderen in der Gemeinde regierenden Ammännerfamilie. Einige Jahre nach der Heirat kam er zurück und erwarb den Gasthof «Hirschen». Er machte ihn zum Hauptquartier der Niederwiler Harten, im Gegensatz zum «Rössli» seines Gegners Hans Georg Bossart. Anna Maria Angehrn war eine nahe Base des Fürsten Beda und wurde daher vom Volk «Bäsi Ann» genannt. Warum sie trotzdem Gegnerin des Stifts war, ist unbekannt. Auf ihren Mann übte sie bestimmenden Einfluss aus, so dass man ihn als «Bäsi Anna Mann» verspottete. Im Turmknopf- und im Landsiegelstreit erregte Bossart Aufsehen wegen seiner Aufsässigkeit. Bei den Ammannwahlen Anfang 1797 setzte ihm seine Frau die Rede an die Gemeinde auf – für die Zeitgenossen etwas Unerhörtetes.

Pfarrer Frommenwiler besorgte sich eine Abschrift und sandte sie an den Stiftsarchivar.³⁷ Was erforderlich zu einer freyen Ammann und Richterwahl, schrieb die Frau Aemin nach der Einleitung, Ammann und Richter seyn erforderlert ein Mann welcher Furcht Gottes, welcher Menschenliebe, welcher das Recht des Landesherrn und jene des Vaterlandes zu handhaben unerschrocken ohne Menschenfurcht besitzet. Umsehet Euch also, getrüe Gerichtsgenossen, seyd unparteyisch in euren Wahlen, suchet solche Männer aus euer Mitte hervor, welche das



SIGIL DES GERICHTS NIEDERWYL
1795. Kirchenpatron St. Eusebius hält links das neue Niederwiler Wappen, einen Pflug unter einem N, rechts den Stierenkopf Ammann Bossarts.

Zutrauen von Euch verdienen, wären sie reich oder arm ohne Ansehen der Person. Nur denen bezeugen Euch durch Euer Hand, das ihr sie als rechtschaffene Männer kennet, (...) damit wir vergnügt als Brüder auseinander gehen. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – die Parole der Französischen Revolution aus der Feder einer Frau in einem Dorf der Alten Landschaft: das revolutionäre Gedankengut war überall eingedrungen. Anna Maria Angehrns Anforderungen an Politiker sind bis heute gültig geblieben. «Bäsi Anna Mann» erfüllte sie nicht, aber auch seine Frau unterlag dem Zwiespalt zwischen Anspruch und Taten. Zugleich mit dem Aufruf zu Gesetz und Ordnung (dem «Recht des Landesherrn») gab sie aus, es werde das Donnerwetter erst alsdann angehen, wenn die Ehrengesandten der 4 Stände [in Frauenfeld] auseinander gehen würden.³⁸ Das Donnerwetter ging jedoch über den Ammann nieder, den

die Schirmorte mit 250 Gulden Busse belegten. Das verbitterte ihn tief. Die Gemeinde, die für Bossarts Aktivitäten mitbestraft wurde, hatte genug und ersetzte ihn durch seinen linden Vorgänger.³⁹

NIEDERBÜREN: FREIHEITS-SCHNUDERBUB SEBASTIAN WICK

Sehr wenig ist über den 1772 geborenen Niederbürger Sebastian Wick bekannt, der den Spitznamen «Freiheits-schnuderbub» trug. Sein geläufiger Namenszug auf einer Petitionsliste fällt zwischen den ungelenken Bauernschriften auf. Flüssige Schrift und Formulierungen zeigt auch das einzige von ihm stammende Dokument, die «Meinung» der Niederbürger Harten: Wick ragte offensichtlich über den Durchschnitt hinaus. Das galt zwar in der dörflichen Gesellschaft wenig. Junge waren mit 14 stimmberechtigt, wehrfähig, mitreden liess man sie frühestens nach der Heirat. Dass man den 25jährigen Wick noch als *Freiheits-schnuderbub* bezeichnete, zeugt von solch patriarchalischer Haltung. Dabei schwang wohl auch widerwillige Bewunderung mit. Die Zugehörigkeit zur harten Partei teilte Wick mit dem gleichnamigen Vater.

Am 12. Februar 1797 müssen sich die Gemeinden für oder gegen das Landsiegel, für oder gegen den Fürsten erklären. Ammann Joseph Niedermann, Führer der Niederbürger Harten, verliest im Sonntagsgottesdienst von der Kanzel das fürstliche Mandat und beruft die Gemeinde ein. Nachmittags will er das Landsiegel ablehnen und dem Fürsten zustimmen lassen. Sebastian Wick unterrichtet ihn. Er wirft ihm vor, dass er nicht rede, wie er es im Herzen habe. Sonst würde er bekennen, dabei ge-

wesen zu sein, als die Ausschüsse in Gossau das Landsiegel beschlossen und dies nach Zürich schrieben. Und wenn das Landsignet nicht müsste gestattet werden, so gelte der ganze Gütliche Vertrag nichts und würde ihnen auch nichts nützen. Tumult bricht aus. Jakob Anton Lehmann von Kohlbrunnen ruft, man solle den Ammann reden lassen, er werde es besser wüssten als so ein Freyheits Schnuderbub wie der Sebastian Wick seye. Hierauf stehen beede Partyen wie wild gegeneinanderen. Die linde Mehrheit hat Angst, die Harten zu überstimmen, aus Furcht vor einer Schlägerei. Niedermann bricht die Gemeinde ab. Wo man einem Amtmann auf so unverschämte Weis in die Rede fallen dörfe, könne man nichts ausrichten.

Anderntags lässt der alte Kohlbrunner den Ammann warnen, weil die Gossauer beschlossen, sie wollen ihre mit 16 Mann anhete abholen und nacher Gossau führen. Anton Forster erschreckt Niedermanns neunjähriges Kind. Er erklärt ihm, was der Vater all-dorten für ein Tractament zu erwarten hätte. Er Forster werde auch dabey seyn und helfen den Vatter um das Leben bringen.

Auch am Dienstag kommt die Gemeinde zu keinem Resultat. Es geht ziemlich rauch zu. Niedermann meldet, der Sebastian Wick seye die Ursach alles Unheils, und wurde ohne ihn die Gemeind gewüss nach dem Willen der Obrigkeit ausgefallen seyn. Der Ammann muss die Versammlung aufheben und lässt schriftlich abstimmen: 121 Unterschriften sind auf der guten Seite, 55 auf der schlimenti. Die Harten, allein in der Kirche, fassen Beschlüsse, welche Wick als «Meinung von uns allen» festhält und in Wil einreicht. Das Landsiegel wünschen sie



SIGIL DES GERICHTS NIEDERBVHREN
1795. Das Wappen mit dem Bienenkorb unter dem Erzengel Michael, heute von der Gemeinde verwendet, dürfte wohl dem Ammann Niedermann gehört haben.

von den aufgehobenen Landesausschüssen erklärt zu haben; diese müssten also wieder einberufen werden. Auf die Frage, ob die Gemeinde zum Landesherrn stehe, argwöhnen sie provokant, dass es bis dato eine unbekannte Sache seye, von einzelnen Gemeinden und in der Kirchen eine Art Huldigung vorzunehmen. Dennoch würden sie den Fürsten anerkennen, insofern dieser am Gütlichen Vertrag festhalte.⁴⁰ Wick übertrifft die andern Ausschüsse: er ist jung, frech, furchtlos, er begeistert und reisst mit. Er fällt auf, bei der Gossauer Führung, aber auch bei der Obrigkeit in Wil: Immer mehr gefährlich und unerträglich wird der freche Stolz des Sebastian Wick Sohns, des Beck von Niderbüren, des sogenannten Freyheitsschnuderbub. Man sagt die Gossauer haben solchen mit Elias Ziegler von Lützenegg, des alten ehrlosen Manns Sohn, zu Ausschüssen für das Unteramt gewählt – ich kan nicht

glauben, das es in der That geschehen. So schreibt Statthalter Magnus Hungerbühler am 15. Februar 1797.⁴¹ Und doch ist es so. Zur gleichen Zeit, als P. Magnus dies niederschreibt, verlangen unter den 8 Landesdeputierten auch Wick und Ziegler Audienz beim Fürsten. Mehr noch: der junge Wick führt die Deputierten an. An den wilden Aufläufen auf dem Gossauer Kirchplatz am 8. und 13. Februar tut er sich neben Boppart als Hauptredner hervor. Wo immer in den Wirren des Landsiegelhandels etwas läuft, ist er dabei. Er bewegt sich in Künzles nächster Umgebung, wird am 17. (als Boppart verurteilt wird) beim Betreten von dessen Haus gesehen, begibt sich mit ihm am 21. zu Häfelin nach Oberbüren. Er gehört wohl auch zu den Leuten, die den Landshauptmann am 3. nach St.Gallen geleiten, am 7. den Ammann Egger überfallen und am 18. Boppart befreien wollen. Als sie am 26. März die Arnegger wegen deren Protest gegen die Gossauer Gerichtsvereinigung zusammenschlagen, steht Wick dabei und lacht. Nie aber taucht sein Name unter den notorischen Schlägern auf.⁴² Wick ist auch dabei, als nach dem Arnegger Totschlag (22. Mai 1797) und der folgenden Anarchie die Schirmorte in St.Gallen erneut versuchen, den Konflikt beizulegen (13. Juni bis 30. Juli). Täglich wird im Klosterhof demonstriert, zuweilen zu Tausenden. Rednertribünen sind die Treppe des Wirtshauses und der grosse Brunnen. Als es den Gesandten gelingt, eine bedrohliche Volksmasse zum Verlassen des Hofs zu bringen, wiegelt Wick in den Gassen der Stadt die Demonstranten auf und bewegt sie zur Rückkehr. Nach Ratssubstitut Landolt aus Zürich ist er ein junger Mensch von vieler An-

massung, oder vielmehr von sichtbarer Frechheit...⁴³

Die Rote der Harten entwickelt sich in diesen Monaten zum gravierenden Sicherheitsproblem. Folgen wir nochmals P. Magnus Hungerbühler: *Da die Gossauer die öffentliche Sicherheit mit Thaten und Drohungen verlezen und stören, werden sie bald die übrigen Ämter aufmerksam machen. Bald ist vor dieser Bande kein ehrlich denkender mehr sicher. Es scheint, sie haben allerorten ihre Emissairs und Söldner.* Hierzu passt die Eingabe der Geistlichen der Alten Landschaft: «Eine Rott aus 3 Gerichten des Oberberger Amts zu 60 – 100 – 200 stark hat mit ihren rasenden Drohungen und gewaltthätigen Angriffen der friedlichen Landleüthen des Wyler Amts die Strassen nach St.Gallen, Herisau etc. gefährlich gemacht, welches vorzüglich den Handelsgeschäften lästig und schädlich ist.» Die Behörden waren machtlos, und Hofkanzler Gschwend fragte sich: «Warum kann man keine Recruten mehr (nach Spanien) geben und der gleichen Purst ad militiam condemniren (ins Militär verurteilen)? Was nützen uns doch unsere (spanischen) Regimenter! Diese Schläger seind alle jung, schön, wohl gewachsen und ledig...»⁴⁴

Aus den weitverstreuten Zeugnissen wird die Strategie Künzles und der Gossauer Revolutionäre klar. Agitation und zugkräftige Parolen aktivierten alte Probleme, appellierte an Benachteiligte und weckten Begeisterung und Entschlossenheit. Als die mit Rücksichtslosigkeit erworbenen Erfolge Widerstand weckten, wurden Kräfte formiert, welche die Gegner samt der Regierung einschüchterten, terrorisierten und schliesslich lähmten. Zu diesem Zweck hielt Künzle eine Leibwache



SIGIL DES GERICHTS HELFENSCHWIL
1795. Unter dem Kirchenpatron
St.Johann Baptist links das Wappen
des Wiler Amts, rechts jenes von
Ammann Moser.

GERICHT SIGIL VON OBERARNIG
ODER NEU ANDWIL 1795. Siegelbild:
St.Bartolomäus mit den Zeichen sei-
nes Martyriums, seiner eigenen Haut
und dem Schindmesser. Ob der Patron
der Landleute den Regierenden zeigen
soll, wo Barthli den Most holt? – Die
kleine Gerichtsgemeinde Neuandwil
umfasste Oberarnegg, Rickenhueb und
Rüti.

von 50 bis 100 Mann, die ihn gewohnterweise⁴⁵ begleiteten. Die groben Aufgaben übernahm eine mobile Rote von vielleicht 200 Schlägern, die überall auftauchten, wo sich Widerstand manifestierte. Dieser Mob erhielt während der St.Galler Verhandlungen den Druck von der Strasse aufrecht. Wicks Aufgabe war jene des Leutnants: er koordinierte und führte die Aktionen. Am Ende gestanden die Schirmorte Künzle einen Landrat zu: Die Revolutionäre ergriffen die Macht.

Zu einem der Mitglieder dieses Landrats wählte das Wiler Amt auch den schon zuvor zum Leutnant ernannten Sebastian Wick. Nach dem Einmarsch der Franzosen verschwand der «Freiheitsschnuderbab». ⁴⁶

OSTERMONTAG 1797: EIERLESEN IN DER MUEL

Niemand führte während der Unruhen eine gefährdetere Existenz als die beiden Landesbeamten im Dorf Gossau: Obervogt Johann Baptist Angehrn und Johann Baptist Keller, Zollpächter und Wirt im neuen Zollhaus an der Strasse gegen Flawil und Oberbüren. Beide sandten der Regierung regelmässig Situationsberichte über die Ereignisse. Keller schrieb an Statthalter Hungerbühler, dieser könne sich leicht vorstellen, wie angenehm es an einem solchen Orte zu wohnen ist – ich kenne alle verwegenen Kerls sehr gut, und doch muss man höflich mit ihnen sein, ja, wie mit einer Spitzbubenbande; in einem andern Brief der Seufzer: O wie glücklich das Wy! gegen hiesiges Marsaliens, wo Fischerweiber und Leithe von aller Art sind, gefolgt von der Bitte meine Briefe wohl zu bewahren, damit unsere Gossauer keine Luft, davon erhalten, dann sonst wäre nicht nur

meine geringe Person, sondern auch das ganze Gebäude in keiner Sicherheit.⁴⁷

Noch schwieriger war die Position des Obervogts. Nicht nur musste er von Amtes wegen die unruhigen Gemeindeversammlungen im Oberberger Amt präsidieren, auch das Amtshaus, der heutige «Ochsen», war am Schauplatz der brodelnden Volksaufläufe nur zu oft Ziel handfester Drohungen und Anschläge. Argwöhnisch überwachten die Harten, wer im Amtshaus verkehrte. Umgekehrt trachtete man auch in der Obervogtei zu erfahren, was sich in den revolutionären Hauptquartieren tat. Am Steckenmontag stand der Obervogt, von dem sie die Ursache des Wileranzugs, so ihm unbekannt war, zu wissen verlangt und über dessen Haupt die Hacken und Beile geschwebt, die wirkliche Todesangst aus.⁴⁸

Beide Amtsmänner berichteten von den Ereignissen an Ostern 1797.⁴⁹ In der Kirche wurde das Mandat verlesen, das den Frauenfelder Prozess abschloss. Dass Gossau die Gerichtskosten tragen sollte, erbitterte die Harten aufs äusserste. Ein fürchtiger Groll herrscht bei beiden Partien, schrieb Keller. Die Auswirkungen blieben nicht aus.

Am Ostermontag, 17. April, planten der Wirt auf der Muelt und Linde aus dem Niederdorf das traditionelle Eierlesen, luden aber keine Harten ein. Schon Mittagsrottete sich viel Volk zusammen. Keller stieg mit einem kleinen Fernrohr, einem Perspektiv, in die Obergeschosse. Er richtete es zur Muelt und wurde Augenzeuge: Nun sollte das Ayerlesen angehen, so stunden die Herten zahlreich da und liesen es nicht geschehen. Der Wirt wollte sie nicht einlassen, vermutlich



SIGIL DES GERICHTS WALDKIRCH
1795. Kirchenpatron St. Blasius mit
Kerze und Hirsch über dem sprechenden
Wappen, das den Gemeindenamen
illustriert.

die Händell auszuweichen, und verschlosse die Hausthüre, wurde aber sogleich eingesprengt. Der gute Wirt musste sich retten wie er konnte, es wurde angegriffen, und zwar hitzig. Einige Linde wurden stark geschlagen. Die andern aber flohen, um die eigene Haut zu retten. Dann drangen die Harten ins Haus ein. Linde waren in der obern Stuben und man musste 2 Stiegen hinauf. Diese wehrten sich auf der Stiegen mit Brügeln und schlügen tapfer zu. Dem ohngeacht überstiegen die Herte diese Festung, räumten die Stuben und jagten es auseinander. Einige flohen in die Winkel, wo sie konnten, einige aber wurden ertappt und stark geschlagen.

Gerber Jakob Justin Bossart, der Schwager des Mueltwirts, wurde bis ins Dorf verfolgt. Einige Zeit später kam er festlich gekleidet am Zollhaus vorbei, wo 20 Harte zechten und Keller sich alles gefallen lassen und über gewalt gute Wörtlein austheilen musste. Sie setz-

ten Bossart nach, er floh unweit in ein Haus im Watt, wurde aber gefunden und nur auf sein inständiges Bitten haben sie ihm weiters nichts mehr gethan, aussert vom ganzen Haufen wie ein Schelm nach Hause geführt, wieder am Zollhaus vorbei. Dieser Mensch hat mitleidig ausgesehen, und ist just gewesen, als ob pure Henkersknecht ihn begleitet hätten; viele schaumten vor Hitze gegen denselben; wurde aber von einigen geschützt. Bossarts linkes Auge war blau und geschwollen, sein Kopf voller Löcher, seine Kleider zerissen.

Obervogt Angehrn sandte anderntags vier der übel zugerichteten Linden mit seinem Bericht nach Wil zum Fürstabt. Pankraz schickte sie sogleich nach Frauenfeld zu den Gesandten der eidgenössischen Schirmorte, um diese einsehen zu lassen, dass doch zuletzt Strenge nötig sein werde.

Am gleichen Tag, etwas später, leisteten Künzle, Heer und Bossart vor Fürstabt Pankraz und dem Wiler Pfalzrat feierliche Abbitte. In Frauenfeld machten die Gesandten ihre zeremoniellen Abschiedsbesuche und verreisten am folgenden Tag, dem 19. April 1797. Der Landsiegelhandel war abgeschlossen, die IV Schirmorte hatten die Staatsordnung der Alten Landschaft bestätigt, die Harten hatten einen Rückschlag erlitten. Die Regierung blieb aber nach wie vor ausserstande, Recht und Ordnung durchzusetzen. Der Schlaghandel auf der Muelt war ein Vorbote der kommenden Entwicklung. «Bäsi Anns» Voraussage, dass das Donnerwetter noch bevorstehe, sollte nur allzubald Wirklichkeit werden.

Quellen und Literatur

- Stiftsarchiv St.Gallen [StiASG] R. 42. F.48–51, F.55:
Akten zum «Landesgeschäft» 1795–1797.
- Staatsarchiv St.Gallen [StiASG] W 22/47–444, Zürcher
Akten 1790–98; Transkriptionen von Josef Denninger.
StiASG W 22/47a–446: Luzerner Akten 1794–97, Tran-
skriptionen von Josef Denninger.
- StiASG W 22/47a–447, Tagebuch Abt Pankraz Vorster
1796–93, Transkription von Josef Denninger.
- Ilddefons von Arx, Geschichten des Kantons St.Gallen,
Bd. III. St.Gallen 1813. Nachdruck 1987.Franz Weid-
mann, Geschichte des ehemaligen Stiftes und der
Landschaft St.Gallen unter den zweien letzten Fürstäb-
ten. St.Gallen 1834.
- Gallus Jakob Baumgartner, Geschichte des schweizeri-
schen Freistaates und Kantons St.Gallen, Bd. I. Zürich
1868.
- Theodor Ruggle, Geschichte der Pfarrgemeinde Gossau.
Gossau 1878.
- Johann Staehelin, Straubenzell in seiner Geschichte.
St.Gallen 1943.
- Alfred Meier, Abt Pankraz Vorster und die Aufhebung
der Fürstabtei St.Gallen. Fribourg 1954.
- Paul Staerkle, Johann Anton Heer, Rorschachs Führer
vor der Kantonsgründung. In: Rorschacher Neujahrs-
blatt 1954.
- Maria Künzle, Geschichte meiner Familie. In: Ober-
berger Blätter 1971/72.
- Landsgemeinde in Gossau 1795. Sonderheft Oberber-
ger Blätter 1994/95.
- Markus Kaiser, Das Wiler Klaglibell – Die Revolution
im Fürstenland aus der Sicht der Gegner. In: Oberber-
ger Blätter 1994/95.
- 17 Meier S.134.
- 18 StiASG: Familienwappensammlung.
- 19 Meier S.135f.
- 20 Quellen für die Ereignisse vom 3.–19.Februar 1797
[Zusammenfassung]: Tagebuch Abt Pankraz
3.–20.2.1797. StiASG R. 42. F.50: Rapporte über
Gemeindeversammlungen 12.2.1797; Briefe von
Obervogt Angehrn und Zollpächter J.B. Keller.
StiASG W 22/47a–444 Nr. 224–227, 235–238, 245;
Berichte von Vierortenhauptmann Heidegger an
Zürich. Meier S.135–140; Weidmann S.87f; von
Arx III S.648f.
- 21 Meier S.141.
- 22 Bericht Heidegger, wie Anm. 25
- 23 Maria Künzle in: Oberberger Blätter 1971/72.
- 24 StiASG W 22/47a–446 Nr.196: Brief Reichsvogt
Grüebler, 28.2.1797.
- 25 Tagebuch Abt Pankraz, 20.2.1797. StiASG W
22/47a–444 Nr.238: Bericht Heidegger.
- 26 Wiler Klaglibell, in: Oberberger Blätter 1994/95.
StiASG R. 42 F.50: Reichsvogt Grüebler an Hof-
kanzler Gschwend, 8.3.1797. StiASG R. 42 F.50:
Pasquill auf das Wileramt.
- 27 StiASG W 22/46a–444 Nr.249.
- 28 Meier S.145–157; Ruggle S.346–348.
- 29 StiASG R. 42 F.50.: Namen derer zu Gossau..., ano-
nymes Pasquill, undatiert.
- 30 wie Anm. 23.
- 31 StiASG R.42 F.51: P. Konrad Scherer, 3.4.1797.
- 32 StiASG R. 42 F.50: 27.3.1797.
- 33 StiASG R. 42 F.51: J. B. Keller an Statthalter Hunger-
bühler, 2.4.1797.
- 34 StiASG R. 42 F.49. Reichsvogt J. P. Grüebler: Decla-
ration der Gemeinden im Wyler Amt, 12.2.1797.
- 35 StiASG R. 42 F.51. Obervogt Angehrn an Fürstabt
Pankraz, 15.3.1797.
- 36 StiASG R. 42 F.51: Notiz des Archivars auf dem
Briefumschlag zum Bericht von Pfarrer Frommen-
wiler, Niederwil, 10.4.1797. Vgl. Anm. 47.
- 37 StiASG R. 42 F.51: Beilage zum Bericht von Pfarrer
Frommenwiler, Niederwil, 10.4.1797.
- 38 StiASG R.42. F.51: Bericht Pfarrer Frommenwiler,
Niederwil, 10.4.1797.
- 39 StiASG: Wirkontrollen Kt. Santiis 1802, Kt. St. Gal-
len 1804; Helvetischer Kataster 1802. Gemeinderats-
protokoll Oberbüren, Bd.I.
- Privat war die Familie Bossart nicht vom Glück be-
günstigt. Die meisten Kinder starben sehr jung. Das
1797 noch ansehnliche Vermögen schwand. 1800 be-
sass Bossart kein Wittpatent mehr, jedoch 1802
noch den Bauernhof *bei der Kirche*, wie damals das
winzige Dorf hiess. 1804 führte ein anderer Wirt den
Hirschen und erwarb wohl auch den Hof. Bossart
starb nach 1810 ausserhalb Niederwil. Im Hunger-
jahr 1816 ersuchte die Witwe um Armenunterstüt-
zung. Offenbar trat sie zu selbstbewusst auf, denn
der Gemeinderat Oberbüren wies sie an die Kirch-
gemeinde Niederwil, weil *die vom Gemeinderath
wegen ihr getroffenen Massnahmen von ihr ohnehin
nicht gebilligt werden*. Fortan unterstützte sie ihr
Bruder Benedikt Angehrn, Bruckmüller in Bischofs-
zell, gemeinsam mit der Gemeinde, wohl eher
schlecht als recht. Das Geld reichte nie. Ihre Schul-
den zehrten 1821 ein Erbe von 313 Gulden nahezu
auf. Der Gemeinderat bemerkte 1827, die beiden le-
digen, gesunden Töchter könnten sich zur Arbeit
anstrengen und gar leicht ein ehrlisches Auskommen
finden. 1831 erbte die Witwe Bossart nochmals und
zog nach Gossau, dessen Waisenamt die Vormund-
schaft übernahm. Ort und Zeit des Todes sind un-
bekannt.
- 40 StiASG R. 42 F.50: Declaration der Gemeinden im
Wiler Amt, 12.–15.2.1797.
- 41 StiASG R. 42 F.50: P. Magnus Hungerbühler
15.2.1797.
- 42 wie Anm. 20.
- 43 StiASG R. 42 F.52: 18.7.1797.
- 44 wie Anm. 3 und 41; StiASG R. 42 F.51: Hofkanzler
Gschwend, 7.4.1797.
- 45 wie Anm. 24.
- 46 StiASG R. 42 F.52: Resultat der Amtsgemeinde in
Zuzwil, 10.8.1797. StiASG: Lagerbuch Brandassekur-
anz, Schulakten R.127 [Bezirk Wil] Totenbücher
Niederbüren und Thal, 1833.
- Sebastian Wick wurde Kaufmann im Italienhandel und
erwarb ein grosses Vermögen. Italienerin war
auch seine Frau Maria Ursula Claudio Vertemate
Franchi. 1822 kaufte er in Thal an der Rhein-
eckerstrasse 8 östlich der Kirche ein vornehmes
klassizistisches Bürgerhaus. Wick starb 1833 in Bre-
scia an Lungenentzündung. Er vermachtet dem
Armenfonds von Thal 100, jenem von Niederbüren 200
Gulden. Die Niederbürrer Schule erhielt 800 Gulden.
Nun konnte die Gemeinde das Schulhaus auf-
stocken, das Schulgeld abschaffen und so auch ar-
men Kindern eine regelmässige Bildung ermöglichen.
- 47 StiASG R. 42 F.51: J. B. Keller an Statthalter Hunger-
bühler 14.2./23.3./18.4.1797.
- 48 wie Anm. 37.
- 49 StiASG R. 42 F.51: Obervogt Angehrn an den Stifts-
archivar 17.4.1797; J. B. Keller an Statthalter Hunger-
bühler 18.4.1797.